

Er kam mit vier Rittern, sein Schwiegersohn Ulrich von Stubenberg hingegen mit 34.

→ A. Ortenburg → C. Ortenburg

Q. Monumenta Historica Ducatus Carinthiae. Geschichtliche Denkmäler des Herzogtumes Kärnten, Bd. 3–II, Klagenfurt 1904–1972.

L. Siehe A. Ortenburg.

Christian DOMENIG

C. Ortenburg

I. Die O. (1093: *Hortenburc*, 1160: *Ortenburch*), westlich von Spittal an der Drau in Kärnten am Nordabhang des Goldecks gelegen, ist eigtl. ein Ensemble von vier Burganlagen. Der älteste Teil dürfte sich auf einem Hügel bei der Marhube befinden. Dieser Turm war anfangs aus Holz, die Mauerreste sind ins 13. Jh. zu datieren. Im Zuge des Bedeutungszuwachses der O.er wurde die Oberburg im ausgehenden 12. Jh. erbaut. Sie war größer angelegt und umfaßte Palas, Wohn- und Wirtschaftsgebäude sowie eine Burgkapelle. Von der danach angelegte Mittelburg (ein Turm mit Anbau) ist nicht mehr viel erhalten. Unter Friedrich III. wurde schließlich am Beginn des 15. Jh.s die Unterburg bestehend aus zwei Türmen errichtet. Alle Burgen sind Ruinen bzw. fast gänzlich verfallen.

II. Als zugehöriger O.er Res.ort kann Spittal an der Drau angesehen werden. Der Ort liegt an der Lieser kurz vor ihrer Mündung in die Drau und ist ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt in Oberkärnten.

Spittal entwickelte sich aus der O.ischen Gründung einer Kirche und eines Spitals 1191. 1242 wird erstmals ein Markt erwähnt, das Marktrecht (drei Jahrmärkte, ein Wochenmarkt) wurde 1403 unter Gf. Friedrich von O. aufgezeichnet. 1441 bestätigte Gf. Ulrich von Cilli die Marktrechte. Die Stadterhebung erfolgte erst 1930.

Bereits 1191 wurde die Spitalskirche zu einer O.er Eigenkirche mit Begräbnisrecht. Spittal befindet sich in der Erzdiöz. Salzburg während die O. zum Patriarchat Aquileja gehört.

Von der O. sind nur Reste erhalten, die größere Oberburg umfaßte Palas, Wohn- und Wirtschaftsgebäude sowie eine Kapelle. Genauere Angaben zur Raumaufteilung und Architektur sind nicht mehr möglich. In Spittal an der Drau wurde kein Res.gebäude der O.er errichtet.

→ A. Ortenburg → B. Ortenburg

Q./L. Siehe A. Ortenburg.

Christian DOMENIG

OSTERWITZ

A. Osterwitz

I. Der Name O., erstmals als *Astaruuiza* erwähnt, leitet sich vermutlich vom slaw. *Ostrovica* ab, was soviel bedeutet wie scharfer Berg. Es handelt sich hierbei um einen steil aufragenden, frei stehenden und rund 150 m hohen Kalkfelsen ca. 7 km östlich von St. Veit an der Glan in Kärnten. Der Felsen wurde in einer Schenkung Ludwigs des Deutschen vom 20. Nov. 860 gemeinsam mit weiterem bedeutendem Besitz in Karantanien an die Salzburger Kirche übertragen. Erstmals tritt um 1106 ein *Zeizolf de Osterwiza* in Zusammenhang mit einer Schenkung an das eben gegr. Kl. St. Paul in Kärnten auf, 1121 folgt ein *Goteboldus de Oztuuize*, ohne daß ein verwandtschaftlicher Zusammenhang festgestellt werden kann. Ein Zeizolf, der auch Besitz bei O. hatte, setzte zwischen 1123 und 1130 ein Testament auf, in dem er die Kl.gründungen St. Lambrecht und St. Paul großzügig bedachte. Es könnte sich aufgrund des Leitnames Zeizolf um einen Spanheimer handeln, der die Nachwelt allerdings bewußt über seine Verwandtschaft im Unklaren läßt; er dürfte also als nicht ebenbürtig angesehen worden sein. Eine halbwegs gesicherte Genealogie läßt sich nur von Gotebold aus bilden, der damit als Stammvater der O.er angesehen werden kann. Ab 1209 führen die O.er den Titel eines Schenken.

II. Die Schenken von O. waren v.a. im Umkreis des Hzg.s von Kärnten tätig und standen so in ihren Beziehungen am Schnittpunkt zwischen hohem und niederem Adel. 1251 werden sie von Hzg. Bernhard von Kärnten als *ministeriales nostri* bezeichnet. Ihr späterer Status wird in einem Konflikt mit Venedig deutlich, bei dem die Schenken zwei Gesandte gefangen nehmen. Dagegen protestierte die Signoria bei Hzg. Rudolf IV., der aber 1360 ein Einschreiten ablehnte, da es sich bei den Schenken von O. um freie Leute handle. Zwei Jahre später wendete sich das Blatt, politische Interessen und eine drückende Schuldenlast brachten die O.er dazu, ihren Besitz dem Landesfs.en als Lehen aufzu-

tragen (24. Juni 1362). Dies brachte den Schenken in den folgenden Jahrzehnten die habsburgische Hauptmannschaft in der Steiermark und Krain. Der wirtschaftliche Niedergang setzte sich allerdings fort, dazu kam ein Lapsus, mit dem die Familie ihren ursprgl. Besitz verlor: Schenk Hans von O. verabsäumte es, bei Antritt des Erbes 1478 bei Friedrich III. formal um eine Belehnung anzusuchen. Der Ks. zog das Lehen ein und überließ ihm die Burg Liebenfels als Wohnsitz. Mit Hans starb die Familie aus.

Aus dem Geschlecht der Schenken von O. gelangte Gregor 1396 zur Würde eines Ebf.s von Salzburg. Er war seit 1367 Domherr in Salzburg und ab 1382 Dompropst. Unter Gregor, der eine überaus erfolgreiche Finanz- und Wirtschaftspolitik betrieb und um gutes Einvernehmen mit den benachbarten Fs.en bemüht war, erreichte das Salzburger Stiftsland die größte Ausdehnung. Auch der Höhepunkt der weltlichen Macht wurde unter Gregor erlangt, allerdings stellte sich zunehmend der landsässige Adel gegen ihn. Nur wenige Tage nach seinem Tod schlossen Salzburger Adelige und Städte den so gen. Igelbund, der den Landesfs.en mit umfangr. Forderungen konfrontierte.

III. Das v.a. von Siegeln bekannte Wappen der Schenken von O. besteht aus einem Sparren. Er ist auf colorierten Darstellungen weiß auf schwarzem bzw. dunkelblauem Feld.

IV. Die Bezeichnung von O. führen mehrere Adelige in Urk.n ab dem frühen 12. Jh. Auch wenn der 1106 erstmals erwähnte Zeizolf von O. ein Spanheimer gewesen sein könnte, ist seine Verwandtschaft mit den anderen Namensträgern nicht vollends geklärt. Ab Gotebold I. gilt eine Genealogie als gesichert. Wie auch andere Familien haben die O.er bis Ende des 15. Jh.s mehrere Zweige von unterschiedlichem Bestand gebildet, wobei der Schenkentitel meist von allen getragen wird. Ehen wurden mit Familien im näheren und weiteren Umkreis eingegangen, darunter mit den Herren von Liebenberg im 14. und den Herren von → Kraig im 15. Jh. Im Zusammenhang mit Ehen kam es zu keinen nennenswerten Besitzerweiterungen.

→ B. Osterwitz → C. Osterwitz. Siehe auch → Kraig

Q. Monumenta Historica Ducatus Carinthiae. Geschichtliche Denkmäler des Herzogthumes Kärnten, Bde. 3–11, Klagenfurt 1904–1972. – WIESSNER, Hermann:

Die Schenken von Osterwitz (1100–1500). Klagenfurt 1977.

L. KHEVENHÜLLER-METSCH, Georg: Die Burg Hochosterwitz in Kärnten und ihre Geschichte, Klagenfurt o.J. – ORTNER, Franz: Gregor Schenk von Osterwitz († 1403), in: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches. 1198–1448, hg. von Erwin GATZ, Berlin 2001, S. 674. – WIESSNER, Hermann: Die Schenken von Osterwitz (1100–1500). Klagenfurt 1977.

Christian DOMENIG

B. Osterwitz

I. Das Kerngebiet der O.er Herrschaft liegt rund um den Magdalensberg in Kärnten und ist damit Teil jenes Gebietes, das 860 von Ludwig dem Deutschen an die Salzburger Kirche vermacht wurde. Daneben erwarben die O.er Besitz in Krain, so 1316 Wippach, ein Lehen des Patriarchen von Aquileja, das 1342 wieder verkauft wurde. Lehensabhängigkeiten ergeben sich zu geistlichen Herren und v.a. zum Hzg. von Kärnten, aber auch zu den Gf.en von → Sternberg. 1362 geben die Schenken von O. ihre Burgen und den gesamten Eigenbesitz in Kärnten und Krain den Habsburgern auf.

II. Vom Hof der Schenken von O. ist praktisch nichts bekannt. Die Nähe zum landesfsl. St. Veit läßt aber auf eine gute Versorgungslage auch mit Gütern aus dem Fernhandel schließen. Als Geldgeber des Hofes wurden v.a. im 14. Jh. Juden herangezogen, was zur Überschuldung der Familie und endlich zum Ende ihrer freien Stellung beitrug.

Ebenso wenig sind Berichte über das Hofleben überliefert, vieles dürfte sich im Umfeld des Hzg.s von Kärnten abgespielt haben. Orlolf von O. findet im »Frauendienst« Ulrichs von Liechtenstein Erwähnung.

→ A. Osterwitz → C. Osterwitz

Q. Monumenta Historica Ducatus Carinthiae. Geschichtliche Denkmäler des Herzogthumes Kärnten, Bde. 3–11, Klagenfurt 1904–1972.

L. WIESSNER, Hermann: Die Schenken von Osterwitz (1100–1500). Klagenfurt 1977.

Christian DOMENIG

C. Osterwitz

I. Die Höhenburg O., heute als Hocho. bezeichnet, befindet sich östlich von St. Veit an der Glan in Kärnten auf einem ca. 150 m hohen

Kalkfelsen. Die erste Erwähnung dieses Berges geht auf das Jahr 860 (*Astaruuiza*) zurück. Die Burg O. scheint in einem Gurker Lehensverzeichnis um 1200 erstmals auf. Ein zugehöriger Res.ort hat sich – wohl wg. der unmittelbaren Nähe der landesfsl. Res. St. Veit an der Glan – nie entwickelt.

II. Das ma. Burggebäude läßt sich trotz eines großen Umbaus im 16. Jh. noch erkennen und besteht aus einem Bergfried sowie einem Palas und Kapelle. Ab dem 14. Jh. wurden Vorwerke und Tore errichtet. Die ma. Burg war zwar bescheiden, hatte aber aufgrund ihrer Höhenlage bes. Vorteile. Johann von Viktring berichtet, daß die Burg als Aufbewahrungsort wichtiger Urk.n diente.

Eine große Umgestaltung erfuhr O. im 16. Jh. Nach wechselnden Besitzverhältnissen befindet sich die Burg seit 1541 im Besitz der Khevenhüller, die in den 1570er und 1580er Jahren die Burg mit 14 Toren versahen und zur Haupt Festung des Landes Kärnten ausbauten.

→ A. Osterwitz → B. Osterwitz

Q./L. Siehe A. Osterwitz, B. Osterwitz.

Christian DOMENIG

PAPPENHEIM

A. Pappenheim

I. Die erste urkundliche Namenserwähnung P.s für das Jahr 802 – der Ort liegt heute im bayerischen Regierungsbez. Mittelfranken – anläßlich einer Güterübertragung für das Bodenseekl. St. Gallen in *villa Papinheim* ist rein ortsbezogen. Rückschlüsse auf die Dynastie sind zu dieser Zeit unzulässig.

II. Die P.er sind seit dem 12. Jh. als Reichsmarschälle belegt. Die fränkische Familie erhielt zusammen mit ihren seit 1444 zahlr. Nebenlinien über dieses kgl. Hofamt viele Privilegien mit der primären Verpflichtung, vor Hof-, Reichs-, Wahl- und Krönungstagen für den Kg. und die Kfs.en Stall- und Quartierbelegungen vorzunehmen. Die konkrete Organisation des Hofamts hatten zuvor die Hzg.e und späteren Kfs.en von Sachsen an die P.er delegiert. 1628 wurde die regierende Dynastie in den erblichen Gf.enstand erhoben, doch blieb die P.er Herrschaft bis 1806 in der Reichsritterschaft inkorporiert.

III. 1530 gewährte Ks. Karl V. dem Haus P. mit Zustimmung der sächsischen Kfs.en eine Wappenverbesserung, die auch der besseren Unterscheidung der Linie »zu P.« von den seit 1444 nicht dort residierenden Nebenlinien »von P.« dienen sollte. Das Wappen der Linie »zu P.« führte fortan im ersten und vierten Feld des Schildes die roten Marschallschwerter auf schwarz-silber geteilten Grund. Im zweiten und dritten Feld führte man die silbernen Eisenhüte (3:2:1) auf blauem Grund, während an der Stelle die Biberbacher P.er silberne Helme zeigten. Auf dem Wappenschild standen zwei gekrönte Helme. Die Linie »zu P.« konnte ferner als Helmzier fortan zwei Fähnlein führen. Sie symbolisierten an einer goldenen Lanzenstange die alte Reichsmarschallsfahne (schwarz-silberner Wimpel mit aufgelegten roten Schwertern). Mit der Erhöhung in den Gf.enstand erfolgte 1628 eine zweite Wappenmehrung. Das Wappenschild wurde durch den schwarzen Doppeladler des Reiches ergänzt.

IV. Die aus der salischen Reichsministerialität kommende Familie ist aber seit dem frühen 12. Jh. belegt. Doch ist für diese frühe Zeit die enge Verbindung zum bedeutenden kgl. Hofmarschallsamt, die den ma. Werdegang der P.er entscheidend beeinflusste und förderte, nicht in jedem Fall zu klären. So ist es bspw. unsicher, ob jener Konrad, der 1101 als Marschall Kg. Heinrich IV. auf dem Kreuzzug nach Jerusalem begleitete, ein P.er Familienangehöriger war. Wahrscheinlicher ist mit Blick auf die Leitnamensforschung als erster P.er ein unter Kg. Heinrich V. i.J. 1111 urkundlich belegter Namensverwandter zu sehen. 1123 erscheint dieser erstmals als *Heinricus marscalus*, während der ältere Konrad nach 1116 unerwähnt blieb. In den Stammtafeln führt man ihn als Heinrich I. (1123–1138) mit dem Beinamen *caput* oder *cum capite*; der Haushistoriker Haupt Gf. zu P. nannte ihn im zweiten Band seiner 1927 fertiggestellten Geschichte der frühen Marschälle vom 12. bis 16. Jh. »den ersten greifbaren Stammvater des P.ischen Hauses.« Der Beinamen *caput* – als »Haupt« auch als späterer Familienleiname geführt – ging vermutlich auf ältere antike Siegelvorbilder zurück, die später zum »Mohrenkopf« umgedeutet Eingang in das älteste P.er Familienwappen fanden. Ein von 1138 bis 1174 urkundlich nachweisbarer Heinrich II. – genea-